Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 19 (1969)

Heft: 2

Bibliographie: Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGEN NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

Inventar des Stadtarchivs Stein am Rhein. Urkunden, Akten und Bücher. Im Auftrag der Stadt Stein am Rhein bearbeitet von HEINRICH WALDVOGEL, herausgegeben vom Verein für die Geschichte des Hegaus. 3 Bände. Singen (Hohentwiel), Verein für Geschichte des Hegaus, 1967/68. XX/903 S. – Vor etwas mehr als zehn Jahren erschien die «Geschichte der Stadt Stein am Rhein» von Hildegard Urner-Astholz, Otto Stiefel, Ernst Rippmann und Fritz Rippmann. Das Buch verdankte sein Erscheinen dem Gedächtnis der von der Rheinstadt im Jahre 1457 erreichten Reichsunmittelbarkeit. Es war ein denkwürdiges Ereignis in der Geschichte Steins, da es sich am 22. Januar 1457 von den Herren von Klingenberg loskaufte und auch vom Hause Österreich und von Friedrich III. namens des Deutschen Reiches die Bestätigung dieser Loslösung erreichte. Wenn auch der Zustand der Reichsfreiheit keinen dauernden Bestand hatte – Stein mußte sich schon 1484 zur Deckung einer Schuld von 8000 Gulden unter die Hohheit der Stadt Zürich begeben –, so entwickelte sich dennoch in der Stadt am Hochrhein und Untersee ein reges Eigenleben, von welchem das Buch von 1957 Zeugnis ablegt. Neben der Stadt befand sich als ältere Siedelung die Benediktinerabtei St. Georgen, die zu Anfang des 11. Jahrhunderts vom Hohentwiel an den Rhein verlegt worden war. Da Zürich im Zuge der Reformation die Abtei aufhob und die Klostergüter seinem Staatsgut einverleibte, wurde Stein – ähnlich wie Winterthur – Munizipalstadt, die die innere Verwaltung selbst behielt, sogar Gerichtsherrschaften erwerben und unmittelbaren Verkehr mit dem Reich pflegen konnte. So privilegierten die deutschen Kaiser bis zum Jahre 1748 die Stadt und bestätigten die «alten Rechte und Freiheiten, wie sie Stein von den römischen Kaisern und Königen verliehen worden waren». Erst im späteren 18. Jahrhundert stießen Zürich und Stein hart aufeinander; die kleine Stadt wurde mit Truppen überzogen und mußte sich fügen. – Der Reichtum des Archivs der Stadt Stein erweckte schon lange den Wunsch nach einem Inventar. Stadtarchivar *Heinrich Waldvogel*, früher Stadtschreiber von Dießenhofen, hat in jahrelanger Arbeit diese Aufgabe bewältigt. Das Stadtarchiv enthält die mit dem 14. Jahrhundert einsetzenden Bestände (Ratsprotokolle seit 1465; Jahrmärkte seit 1366; Auseinandersetzungen mit dem Kloster St. Georgen seit 1351). Die Bestände umfassen auch das Archiv des Spitals zum Heiligen Geist (Gründung im 14. Jahrhundert; Ablaßbrief einer Gruppe von Kardinälen von 1362 aus Avignon; Urkunden betreffend die Aufnahme von Pfründern). Herausgegriffen seien die Archivalien betreffend Hemishofen, Wagenhausen und die Herrschaft Ramsen. Bedeutung

und Inhalt des Stadtarchivs Stein gehen weit über den Raum der Stadt hinaus. Wie Oberarchivrat Dr. *Herbert Berner*, der I. Vorsitzende des Hegau-Geschichtsvereins in Singen, in seinem Geleitwort betont, wird mit dem Werk Waldvogels auch die deutsche Nachbarschaft erfaßt: so die alte Landgrafschaft Nellenburg, der heutige Landkreis Konstanz und Teile des Landkreises Stockach sowie die ganze Bodenseelandschaft, die sich in den Stichworten Wirtschaft, Verkehr und Bündnisse spiegelt. Reich sind auch die Archivalien über Fischerei und Schiffahrt auf dem Rhein. So ist das Inventar, dem der Verfasser eine gehaltvolle Einleitung und eine Archivgeschichte vorausschickt, ein Gemeinschaftsunternehmen, das weit über die Landesgrenzen hinausgeht und das den historischen Zusammenhang der Landschaften nördlich und südlich des Rheins dokumentiert.

Zürich *Anton Largiadèr*

Annales fribourgeoises. Publication de la Société d'histoire du Canton de Fribourg, tome XLVII, 1965–1966. Fribourg, imprimerie Fragnière S.A., 1966. In-8⁰, 215 p., graph. – Bien qu'il ne soit pas d'usage de rendre compte ici de publications périodiques, nous ferons une exception pour les *Annales fribourgeoises* qui, depuis 1966, sont redevenues véritablement annuelles. Cette initiative heureuse de la Société d'histoire du Canton de Fribourg s'annonce d'ailleurs sous les meilleurs auspices avec la publication de 1965/1966. Celle-ci s'ouvre sur une étude de Bernard de Vevey qui traite de «l'authenticité de la Handfeste de Fribourg de 1249». Remettant en question les thèses de Frederich Emil Welti, l'auteur aboutit à la conclusion que ce document doit «être considéré comme un acte authentique, émanant des deux comtes Hartmann l'Ancien et Hartmann le Jeune de Kibourg».

Les recherches de Nicolas Morard sur «L'évolution des prix de quelques denrées alimentaires à Fribourg au 18e siècle» justifieraient à elles seules la présente note. Disons en deux mots que nous avons là une des meilleures études faites sur ce sujet dans notre pays. Utilisant avec maîtrise et une grande rigueur une source pleine d'embûches: les comptes annuels du «Charitable hôpital des bourgeois de Fribourg», N. Morard a sû se soumettre aux «servitudes ingrates» de ce genre ce recherche pour nous retracer une courbe des prix de quelques denrées alimentaires qui, pour l'essentiel, suit la conjoncture européenne.

Roland Ruffieux se fondant sur des données quantitatives qu'il a puisées dans les séries de recensements du XIXe siècle, retrace, à travers l'industrie des pailles tressées en Gruyère, «l'histoire d'une décadence», située dans le cadre plus général d'une analyse de l'économie gruérienne.

Deux brefs articles: «A propos d'une visite épiscopale à Fribourg au XIIe siècle» par J.-J. Joho; «Devises, attributs et cris héraldiques en pays fribourgeois», par Hubert de Vevey; le résumé d'un mémoire de licence de J.-P. Uldry sur le «Chanoine Fontaine et son temps (1754–1834)»; «L'action sociale de Georges de Montenach» étudiée par Anne de Schaller, complètent cette publication qui s'achève par une bibliographie des travaux de Gaston Castella, en hommage à l'ancien président de la Société d'histoire du canton décédé cette même année.

Genève *A. Perrenoud*

EPHREM OMLIN, *Die Landammänner des Standes Obwalden und ihre Wappen.* Sarnen, Verlag des Historisch-Antiquarischen Vereins, 1966. 240 S. Abb., Taf. (Obwaldner Geschichtsblätter, Heft 9.)

FERDINAND NIEDERBERGER, *Die Gesellschaft der Herren Burger zu Beckenried und ihre Bruderschaft 1609–1966.* Beckenried, Burgergesellschaft, 1966. 179 S., Abb.

FERDINAND NIEDERBERGER, *Nidwaldner Wehrbereitschaft 1515–1968.* Hg. aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Unteroffizierssektion Nidwalden. Stans (von Matt), 1967. 151 S., Abb. – Aus Unterwalden ob und nid dem Kernwald sind drei Publikationen anzuzeigen, die auch außerhalb der Kantonsgrenzen Beachtung verdienen. Dr. P. Ephrem Omlin, Benediktiner von Engelberg, legt eine fundierte Darstellung der Landammänner Obwaldens und ihrer Wappen vor. Ein einführendes Kapitel «Vom Amt des Landammanns in Obwalden» orientiert über Entstehung und Entwicklung des Landammannamtes vom 13. bis ins 15. Jahrhundert in beiden Unterwalden. Kritisch und präzis werden die Ansichten, von Altmeister Robert Durrer über Karl Meyer und Bruno Meyer zu Paul Kläui, dargelegt und abgewogen. Der Hauptteil «Die Obwaldner Landammänner in geschichtlicher Reihenfolge» bringt in Kurzbiographien von einer halben bis zu einer ganzen Seite die wichtigsten Angaben über Herkunft, Lebenslauf, Ämter und Schicksale der Träger des obersten Landesamtes. Daran schließen sich genealogische Ausführungen über die Zusammenhänge der wichtigsten Landammännergeschlechter sowie die Verzeichnisse der Landammänner nach ihren Amtsjahren und nach dem Alphabet. Auf die Biographie folgt jeweils die Beschreibung des Wappens.

Den Stellenwert des Landammannamtes in der Politik Obwaldens umschreibt der Verfasser so: «... es ist zu keiner Zeit angängig, von Anfängen einer eigentlichen Aristokratie zu sprechen. Zu einer solchen hätte es eines erblichen Anrechts auf die höchsten Amtsstellen bedurft... Wohl aber darf man von Optimatengeschlechtern sprechen. Sie zählten stets zu den Besten des Landes und stellten dem Volk ihre Besten zur Verfügung... Um die Gefahren einer Aristokratiebildung zu verhüten, beginnt schon... von 1382 an sich ein gewisser Amtsturnus abzuzeichnen, der ab 1405 zur festen Regel wird... andere Persönlichkeiten durchbrachen immer wieder die Reihen der Optimatengeschlechter; denn die Landsgemeinde, als höchster Souverän und oberste Wahlinstanz, wachte stets mit aller Sorgfalt darüber, dass die Bäume nicht in den Himmel wuchsen und die Grundrechte des Volkes erhalten blieben. So wird die Geschichte der Obwaldner Landammänner doch zu einem Spiegelbild echter schweizerischer Demokratie.»

Im Anhang sind auf Kunstdruckpapier die Siegel der Obwaldner Landammänner von 1303–1850, insgesamt 147, abgebildet und als Faltbeilage ist eine farbige Wappentafel beigegeben, die Reproduktion der Wappentafel in der 1959 restaurierten Sarner Dorfkapelle.

Obwalden verfügte bisher über kein wissenschaftlich bearbeitetes Wappenbuch. P. Omlin schliesst diese Lücke und gibt dem Forscher ein gutes Arbeitsinstrument für die politische und familiäre Geschichte Obwaldens in die Hand.

Verschiedene Orte der Alten Eidgenossenschaft kannten gesellschaftliche Gebilde, die in mannigfachen Formen der militärischen und politischen Er-

ziehung der Jungmannschaft dienten, so in Bern und Solothurn der sogenannte «Äußere Stand». In Nidwalden spielten diese Rolle die Gesellschaft des «Großen unüberwindlichen Rates von Stans» und die «Burgerbruderschaft zu Beckenried», die heute noch als Fasnachtsgesellschaft ganz eigenen Charakters weiterleben. Über den «Großen unüberwindlichen Rat von Stans» hat Hans von Matt im «Innerschweiz. Jahrbuch für Heimatkunde», Bd. VII (1943), Bd. VIII–X (1944–1946) und Bd. XV–XVI (1951/52), ausführlich berichtet. Der Nidwaldner Staatsarchivar Ferdinand Niederberger legt uns nun eine Geschichte über «Die Gesellschaft der Herren Burger zu Beckenried und ihre Bruderschaft, 1609–1966» vor. Die Arbeit zeichnet sich aus durch ihre reichen Belege aus Rats- und Gesellschaftsprotokollen, Akten und Korrespondenzen. Da fast jeder Beckenrieder, der etwas auf sich hielt, einmal Mitglied der Burgergesellschaft war, bringt die Gesellschaftsgeschichte viel Material zur Familiengeschichte des Dorfes.

Als zweite Arbeit präsentiert Ferdinand Niederberger unter dem Titel «Nidwaldner Wehrbereitschaft 1515–1968» nach einführenden militärhistorischen Reminiszenzen eine Geschichte des Nidwaldner Unteroffiziersvereins aus Anlaß seines hundertjährigen Bestehens. Sie bildet eine Parallele zu desselben Verfassers Geschichte der Offiziersgesellschaft Nidwalden, zu deren hundertjährigem Bestehen 1957 in erster, 1958 in zweiter Auflage erschienen unter dem Titel «Nidwaldner Wehrgeist 1476–1957». Auch die «Nidwaldner Wehrbereitschaft» zeichnet sich aus durch das direkte Sprechen der Protokolle und Akten und einen zwar spärlichen, aber oft träfen, manchmal auch das Skurrile nicht scheuenden Kommentar.

Schwyz *Willy Keller*

Erwin Poeschel, *Zur Kunst- und Kulturgeschichte Graubündens. Ausgewählte Aufsätze.* Zürich, Kommissionsverlag Berichthaus, 1967. 188 S. Abb. – Neben den sieben Bänden der Kunstdenkmäler von Graubünden hat der 1965 verstorbene Erwin Poeschel eine größere Zahl von Aufsätzen hinterlassen, die, in Zeitungen und Zeitschriften verstreut, schwer zugänglich waren. Freunde des Autors haben davon 28 im vorliegenden Sammelband, mit Abbildungen, einem Register und bibliographischen Nachträgen ergänzt, vereinigt. In den kulturgeschichtlichen Vorträgen und Aufsätzen des ersten Teils, die von Burgen, Häusern, Gärten, Kirchen, Glocken, Lavezgefäßen, fremden und einheimischen Handwerkern und Baumeistern berichten, wird ein Hauptanliegen Poeschels deutlich: Er strebt danach, dem schweizerischen und deutschen Leser die Augen für die kulturelle Eigenart seiner Wahlheimat Graubünden, dem Grenzland zwischen Deutschland und Italien, zwischen Österreich und der Eidgenossenschaft, mit einer Vielfalt in Sprache, Brauch und Kunst die Augen zu öffnen. Er zeigt, wie Graubünden vom Frühmittelalter bis in die Gegenwart für fremde Einflüsse offen ist, wie aber aus dem Übernommenen doch etwas Eigenes entsteht. Die Arbeiten der dreißiger Jahre spiegeln den Kampf der Rätoromanen gegen die völkischen Töne des Faschismus. Poeschel warnt davor, Kultur und Rasse begrifflich zu verbinden, und betont die Eigenständigkeit der rätoromanischen Sprache, die erst seit 1938 als vierte Landessprache in der Bundesverfassung verankert ist. Zwei Untersuchungen betreffen Zeichnungen, mit denen durchreisende Künstler (Wolf Huber, Goethe) Bündner Landschaften festgehalten haben.

Im zweiten Teil würdigt Poeschel die Wandmalereien der Kapelle von Dusch im Domleschg (Waltensburger Meister) und der Kirchen von Stuls bei Bergün (Einfluß Giottos), Tenna im Safiental, Lavin im Unterengadin (Einfluß der italienischen Frührenaissance) und Savognin (Carlo Nuvolone). Das Madonnenbild der Kapelle von Acleta bei Disentis schreibt er Carlo Francesco Nuvolone zu; den Meister des Hochaltarbildes von Schleuis bei Ilanz, einen Sichlbain, weist er aufgrund von Prozeßakten nach. Einen Scheibenriß um 1600 mit den Wappen der Drei Bünde untersucht er auf heraldische Besonderheiten. Poeschel versteht es meisterhaft, Kunstwerke zu beschreiben, zu deuten und in größere Zusammenhänge einzuordnen. Der dritte Teil ist dem Leben und Werk von Augusto Giacometti (1877–1947) gewidmet, mit dem der Autor eng befreundet war. Die Ergebnisse seiner sorgfältigen Forschung hält Poeschel in einer lebendigen und gepflegten Sprache fest.

Chur *Georg Koprio*

HERBERT NATALE, *Die Grafen von Zollern und die Herrschaft Rhäzüns. Ein Beitrag zur zollerischen und graubündischen Geschichte des 15. Jahrhunderts.* SA aus: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte, Bd. 89, 1966. S. 46–109. – Die Grafen von Hohenzollern kamen in das für sie entfernte Bünden erst durch die Heirat von Graf Eitelfriedrich I. mit Ursula von Rhäzüns im Jahre 1432. Deren Sohn Jos Niklas I. von Zollern († 1488) mußte nach dem Aussterben der Rhäzünser 1459 verschiedene Schwierigkeiten um sein Erbe durchkämpfen. Da die Rhäzünser Besitzungen zu weit entfernt waren, um sie selbst zu verwalten, verpfändeten sie sie. Die Herrschaft Jörgenberg gab er 1472 an die Abtei Disentis, worüber der Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 71 (1941) 163–167 noch nachzutragen ist. Die Herrschaft Rhäzüns kam 1473 an Konradin von Marmels. Die Schrift verfolgt noch die weiteren Schicksale der Herrschaft Rhäzüns bis zum Übergang an den Kanton Graubünden im Jahre 1819. Sehr wertvoll sind die der Arbeit beigegebenen Regesten (S. 93–107), welche meist Quellen aus den Archiven von Sigmaringen, Chur und Mailand anführen. Die Studie ist methodisch gut durchgeführt.

Disentis *Iso Müller*

JEAN-PIERRE BODMER (Hg.), *Der alte und der neue Prophet des Schweizerlandes. Ein illustriertes politisches Gedicht aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts.* Zürich, Kommissionsverlag Hans Rohr. 1966. XXXII, 55 S., Tafel. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 44.) – Vor etwa zehn Jahren erwarb die Zentralbibliothek Zürich eine eigenartige Bildtafel. Auf Pergament waren Bannerträger eidgenössischer Orte, offensichtlich symbolische Tiere und weitere Zutaten sowie Herrschergestalten gemalt, deren gemeinsame Regierungszeit auf eine Datierung zwischen 1605 und 1612 schließen ließen. Oben links war Bruder Klaus als der alte und oben rechts Ulrich Zwingli als der neue Prophet dargestellt. Einem Fingerzeig folgend, verglich Bodmer beim Ausdeuten der Tafel damit eine Einsiedler Handschrift, die der gelehrte Benediktiner Gall Morell mit dem Titel «Der alte und der neue Prophet des Schweizerlandes» versehen hatte, und erlebte die Entdeckerfreude, daß sich die barocke Bildtafel in Zürich und das über viertausend Verse umfassende Einsiedler Gedicht ergänzten. Der Text war,

wiewohl die Teilung des Landes Appenzell von 1597 schon erwähnt wurde, von Ernst Ludwig Rochholz und dem Literarhistoriker Jakob Bächtold in die Zeit von 1562–1564 datiert worden. Robert Durrer wies den Irrtum nach. J.-P. Bodmer vermag die Entstehungszeit noch genauer einzugrenzen, indem er den Ausbruch der Bündnerwirren (1607) als terminus post quem und den Tod des Basler Bischofs Jakob Blarer von Wartensee (1608) als terminus ante quem ermittelt.

Der politische Standort des noch nicht mit Namen feststehenden Verfassers ist durch eine dreifache Gegnerschaft gekennzeichnet: «Verdammung der Reformation, Ablehnung des Einvernehmens mit Frankreich und Mißtrauengegenüber jeder demokratischen Obrigkeit.» Bodmer erläutert den Text sehr umsichtig. Sein Kommentar bietet nur selten Anlaß zu Fragezeichen. So ist beim Kapitel «Glarona Zwingliana», das heißt Evangelisch Glarus, zu erwägen, ob im Vers 1214, wo dem Stand vorgeworfen wird, er prange mit dem «docktor Fritzen», nicht eher an den gelehrten Reformator Fridolin Brunner als an den heiligen Fridolin zu denken sei. Bei der «Urbs S. Galli» ist die Wappenverbesserung nicht auf das Bannerprivileg Julius' II. zurückzuführen, sondern es war Kaiser Friedrich III., der, erfreut über den Zuzug der Sanktgaller nach Neuß, der Stadt das Recht verlieh, den Wappenbären mit dem in Vers 2190 erwähnten Halsband auszustatten (1475). Es ist ein besonderes Verdienst Bodmers, daß er seine Würdigung nicht auf historisch-politische Zusammenhänge beschränkt, sondern seine Untersuchung auch auf die Theologie, den Stil des Werkes, das Anliegen des Dichters und die literarhistorische Einordnung erstreckt.

Teufen *Georg Thürer*

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik, Schriftenreihe herausgegeben vom Verein für wirtschaftshistorische Studien, Verlag AG Buchdruckerei Wetzikon, Wetzikon.

Band 16: *Das Friedensabkommen in der schweizerischen Maschinen- und Metallindustrie.* (1965.) 116 S. mit Illustrationen.

Band 18: *Vier Basler Pioniere: Achilles Bischoff, Carl Geigy, Benedikt La Roche, Johann Jakob Speiser.* (1967.) 133 S. mit Illustrationen.

Band 20: *Caspar Honegger.* (1968.) 88 S. mit Illustrationen. – Das 1937 abgeschlossene und heute noch gültige «Friedensabkommen» in der schweizerischen Maschinen- und Metallindustrie ist eine Vereinbarung über die schiedsgerichtliche Erledigung aller Streitfälle. Sie geht auf die Initiative von Konrad Ilg, dem damaligen Präsidenten des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiter-Verbandes zurück. In seinen Bestrebungen stieß der Gewerkschaftsführer auf Verständnis beim sozial aufgeschlossenen Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes Schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller, E. Dübi, Generaldirektor der Firma von Roll. *Hermann Häberlin* kommentiert die Vereinbarung von 1937. *Hans Rudolf Schmid* schildert Lebenslauf und Persönlichkeit von Ernst Dübi. *Walter Ingold* und *Rudolf Wüthrich* beschreiben Werdegang und Persönlichkeit von Konrad Ilg.

Sehr begrüßenswert ist es, daß sich im Band «Vier Basler Pioniere» *Alfred Bürgin* einleitend zum Thema «Schweizerisches und baslerisches Unternehmertum im 19. Jahrhundert» äußert. Die Begriffe Unternehmertum und Unternehmer werden hier von berufener Seite definiert. *Karl Frei* schildert

die Tätigkeit von Achilles Bischoff, der zunächst Unternehmer in Oberitalien, hernach Bankier in Basel und Nationalrat des Halbkantons war. Die mühsame Ablösung der kantonalen Zölle und die Errichtung der eidgenössischen Zolleinheit ist sein bleibendes Verdienst gewesen. *Gustaf Adolf Wanner* geht in erster Linie auf die Bedeutung von Carl Geigy als Eisenbahnpolitiker und Präsident der Schweizerischen Centralbahn ein. *Hans Adolf Vögelin* schildert die Tätigkeit des begabten, aber eigenwilligen Bankiers Benedikt La Roche, der dank seinen internationalen Beziehungen vorerst maßgebenden Einfluß auf das Basler Postwesen, hernach auf die Organisation des eidgenössischen Postwesens hatte. *Hans Bauer* würdigt die Aktivität von Johann Jakob Speiser als Basler Bankier, als Experte bei der eidgenössischen Währungs- und Münzreform nach 1848, als Organisator des eidgenössischen Rechnungswesens sowie als Direktor der Schweizerischen Centralbahn.

Caspar Honegger, dem der 20. Band der Schriftenreihe gewidmet ist, war nicht nur Textilindustrieller, sondern auch Wegbereiter und erster Erbauer von mechanischen Webstühlen in der Schweiz. Seine Verdienste als Unternehmer sind schon verschiedentlich gewürdigt worden, unter anderem durch Fr. Leemann, O. Haegi und H. Gwalter. *Albert Gasser* geht als Ingenieur in vermehrtem Maße auf konstruktionstechnische Probleme ein und aufgrund neuerer soziologischer Forschungen auch auf die sozialen Verhältnisse im Zürcher Oberland.

Zürich *Walter Bodmer*

Ein Jahrhundert Schweizer Bahnen. Jubiläumswerk des Eidgenössischen Post- und Eisenbahndepartementes. 5. Bd.: Die Bergbahnen (1871–1962) und die Nahverkehrsmittel (1862–1962). Frauenfeld, Huber, 1964. 585 S., 282 Abb. und 318 Fig.

FERDINAND NIEDERBERGER, *Das Stanserhorn und seine Welt.* Hg. aus Anlaß des 75jährigen Bestehens der Stanserhorn-Bahn 1893–1968. Stans, Stanserhornbahn-Gesellschaft, 1968. 224 S. Abb. – Der fünfte und letzte Band des großangelegten Jubiläumswerks «Ein Jahrhundert Schweizer Bahnen» befaßt sich im ersten Teil mit den Bergbahnen, wobei die technischen ebenso wie die betriebswirtschaftlichen und juristischen Fragen umfassend zur Darstellung gelangen. Eine Fundgrube sind insbesondere die sehr zahlreichen Typenskizzen und Photographien alten Rollmaterials. Die *Geschichte* der Bergbahnen gelangt auf den ersten 40 Seiten zur Darstellung. Daß bei der Fülle des Stoffes dieses Kapitel eher summarischen Charakter hat, ist weiter nicht verwunderlich. Einzeluntersuchungen sind deshalb immer willkommen. Eine solche ist nun jüngst aus der Feder des verdienten Staatsarchivars Ferdinand Niederberger erschienen. Sie ist dem Stanserhorn in all seinen mannigfaltigen Aspekten gewidmet, im besonderen aber der Geschichte der Stanserhorn-Bahn-Gesellschaft. Die Persönlichkeiten der Erbauer, Franz Joseph Bucher-Durrer (1834–1906) und Joseph Durrer-Gasser (1841–1919) werden eingehend gewürdigt. Das liebevoll gepflegte Detail verleiht solchen Untersuchungen erst ihren Reiz; wenn der Verfasser beispielsweise den am Tunnelbau beteiligten italienischen Mineur zu Worte kommen läßt (S. 110), so wird seine Darstellung um so lesenswerter.

Schaffhausen *Jürg Zimmermann*

RÉGIS BLACHÈRE, *Le Coran*. Paris, Presses Universitaires de France, 1966. In-16, 127 p. (Coll. «Que sais-je?», n° 1245). – On sait l'éminente place que tient le *Coran* dans la civilisation arabo-musulmane, et celle que tient Régis Blachère dans le monde des orientalistes. Aussi ce volume se signale-t-il d'emblée par l'avantage d'avoir réuni les deux noms.

Dans sa traduction française du texte coranique, parue il y a une vingtaine d'années, véritable monument d'érudition philologique et historique, Régis Blachère avait reclassé les sourates d'après les quatre phases de l'apostolat de Mahomet. Reconstitution chronologique rigoureuse qui dit toute la prédilection de l'auteur pour l'histoire et ses méthodes. Les arabisants et les comparatistes doivent également à Régis Blachère leur indispensable instrument de travail pour l'*histoire de la littérature arabe*, à la fois œuvre de synthèse et de recherche dans le détail, dont les volumes, qui se succèdent encore, assurent déjà aux spécialistes une autorité classique. L'esprit de l'historien inspire évidemment les pages du nouvel ouvrage, qui est une manière de retour aux sources.

En dépit de son format, ce petit volume de poche comble une grave lacune dans la culture de l'honnête homme occidental. C'est que «le message reçu par Mahomet, comme tous les livres sacrés, exige une initiation, une mise en garde du lecteur non-musulman contre lui-même et contre ses habitude intellectuelles».

Pour souligner la nécessité et l'actualité de pareille initiation, une introduction retrace l'histoire de la compréhension tardive du *Coran* dans une Europe trop longtemps obnubilée par les Croisades. Les sept chapitres de l'exposé fournissent ensuite les éléments qu'il n'est plus permis d'ignorer sur la vulgate, sa structure et sur le foisonnant patrimoine théologique, juridique et culturel auquel le fait coranique donna naissance. Les thèmes, le style, les dogmes et les différentes tendances de l'exégèse sont succinctement présentés. Bien des citations et des termes techniques, clairement définis, feront de ce livre une référence commode pour beaucoup de lecteurs. Une liste bibliographique finale continuera de les orienter vers les études et les éditions essentielles.

L'enquête, qui puise profondément aux documents autochtones, réputés difficiles, embrasse ainsi l'ensemble des problèmes tels qu'ils se sont posés aux principaux islamologues, depuis les origines de la prédication mahométane jusqu'aux angoisses sociales de l'Orient contemporain. Le dernier chapitre, en effet, se penche sur la vie des sociétés musulmanes pour mieux faire sentir «certains aspects d'une sociologie religieuse contrastant si nettement avec les grands courants de la civilisation occidentale».

Mais ces pages substantielles, fruit d'une intime connaissance du génie arabe et exemple de la critique scientifique donné par un illustre professeur de la Sorbonne, se lisent avec autant d'aisance que de profit, grâce à la précision et à l'élégance de l'expression. Elles viennent enrichir la collection «Que sais-je?» d'un volume fondamental.

Genève *Anouar Louca*

Geschichtlicher Atlas von Hessen, bearbeitet von FRIEDRICH UHLHORN. Lieferungen 6–11. Marburg, Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde. 1960 ff. – Bis heute sind vom Geschichtlichen Atlas von Hessen elf Lieferungen mit 40 Karten erschienen. Die letzten fünf Karten und der erläuternde Textband stehen noch aus.

Paul Kläui hat in dieser Zeitschrift, Jahrgang 12, 1962, S. 250, die ersten fünf Lieferungen besprochen; hier sollen nun einige Bemerkungen zu den Lieferungen sechs bis elf folgen. Sie betreffen die Karten Nr. 1–4, 12–14, 19, 23, 25, 26, 31–33, 36–40 und 42.

In jahrelanger Arbeit ist umfassendes Material zusammengetragen und bearbeitet worden; die Karten, mit deutlich zu unterscheidenden Symbolen ausgestattet, geben reichhaltige Auskunft. Bei der «Geologischen Übersichtskarte» (Nr. 2) fällt auf, daß die Orientierung der Profile fehlt und die Profilschnitte in der Karte nicht eingezeichnet sind.

Da als Maßstäbe meist 1 : 600000, 1 : 900000 oder 1 : 1200000 gewählt worden sind, können die einzelnen Karten gut miteinander verglichen werden. Leider weisen die Karten Nr. 40 A und 40 B, die Siedlungs- und Flurformen zeigen, verschiedene Maßstäbe auf (40 A: 1 : 10000 und 40 B «Geschlossene Dörfer mit regellosem Grundriß und mit Gewannfluren im Rheinischen Schiefergebirge»: 1 : 20000), so daß ein Vergleich nicht so leicht fällt.

Wenn eine thematische Karte mit einem Relief unterlegt wird, gewinnt sie an Aussagekraft. Ein schönes Beispiel dafür gibt die Karte Nr. 39 «Lokalisierte Ortswüstungen». Die ergänzende Karte Nr. 39a «Wüstungen und heutige Siedlungen, nördliches Hessen» wäre mit einem Relief klarer.

Aufschlußreiche Querschnittskarten veranschaulichen die territoriale Entwicklung Hessens (Nr. 13, 14, 23, 25, 26). Interessante Betrachtungen ermöglichen auch die Karten «Wirtschaftsgliederung» und «Bodennutzung» (Nr. 37 und 38). Die «Bodenübersichtskarte» (Nr. 4) dient dem Historiker und ist gleichzeitig für die Regionalplanung wichtig. Mit Karten wie «Burgen», «Burgengrundrisse» und «Wiegenformen, Gesindetermine und Trachten» (Nr. 32, 33 A und B und 42) wird der Atlas nicht nur den Fachmann ansprechen; er dürfte auch dem gebildeten Laien Freude machen. Wir erwarten gespannt die letzten Lieferungen und freuen uns auf den Textband. Er wird das verdienstvolle Werk gebührend abrunden.

Basel *Werner Reber*

HANS SCHMEJA, *Der Mythos von den Alpengermanen*. Wien, Gerold, 1968. 91 S. (Arbeiten aus dem Institut für vergleichende Sprachwissenschaft, 8. Heft.) – Die Studie stellt folgende These auf. Die ersten Germanen, die in die Alpen vordrangen, sind nach wie vor die mit keltischen Elementen stark durchsetzten Kimbern und Teutonen, auch wenn man bislang noch keinen Fund mit ihnen in Verbindung bringen konnte. Daher kann Tacitus (Germ. 37) recht haben, wenn er die Kriege Roms gegen die Germanen vom Einfall der Kimbern (113 v. Chr.) datiert. Somit darf man nicht germanische Stämme im Wallis schon für die Zeit seit dem 6. Jahrhundert vor Christus annehmen. Der Verfasser glaubt daher, dass die bei Cäsar genannten Tulingi wohl im oberen Rhonetal wohnten, aber eher Kelten als Germanen waren.

Die Arbeit befaßt sich mit den Volksnamen wie Tylanger, Daliterner, Gaesaten, besonders aber mit dem großen Begriff: Germanen. Ausführlich

wird der Helm von Negau (Kärnten) mit Inschriften aus dem venetischen Alphabet besprochen. Das letzte Wort werden die Philologen haben, da es sich vielfach um Etymologien handelt. Das Register umfaßt die geographischen Namen, die Personennamen und die Autoren. Die Arbeit verweist in fortlaufenden Anmerkungen auf die Textquellen oder die Literatur.

Disentis *Iso Müller*

GIOVANNI TABACCO, *I liberi del re nell'Italia carolingia e postcarolingia*. Spoleto, Centro italiano di Studi sull'alto medioevo, 1966. In-8⁰, XII + 226 p. (Biblioteca degli «Studi Medievali», II). – Reprenant le problème des *arimanni*, déjà traité, et fort mal connu dans les pays de langue française, M. Tabacco passe d'abord en revue les opinions des principaux de ses prédécesseurs: Fédor Schneider qui, au début de ce siècle, voyait en eux des guerriers librement associés; il était alors tentant de trouver dans ces associations un point de départ logique des groupements communaux, l'*arimannia* étant ainsi une forme essentielle de la «Staatskolonisation» lombarde. Après lui, G. P. Bognetti, tout en ayant une vision plus nuancée et par ailleurs en constante évolution, contribue inconsciemment à faire accréditer la thèse de Schneider.

M. Tabacco reprend la question à la base, en s'attachant plus particulièrement au départ à l'étude des documents capitaux que constituent les diplômes de Charles le Gros (882) et les capitulaires des rois lombards Gui et Lambert (891 et 898). Les *arimanni* sont pour lui des hommes libres et pauvres, possesseurs pourtant, et, moyennant quelques obligations spécifiques, plus ou moins sous la protection du roi. Leur situation rappelle celle des alleutiers, et s'en rapproche de plus en plus. Leur disparition dès le Xe siècle s'explique par deux raisons: ils se réfugient d'abord d'eux-mêmes dans la clientèle des établissements ecclésiastiques et, dès le XIe siècle, il y a des transferts globaux de groupes d'*arimanni* en faveur des grands seigneurs immunistes.

Genève *Jean-Etienne Genequand*

Historische Texte, Mittelalter. Hg. von ARNO BORST und JOSEF FLECKENSTEIN. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1965ff. – Quellentexte für den akademischen Unterricht und das Selbststudium sind seit langem gefragt. Immer wieder hat man versucht, entweder in Anthologien oder dann in Sammlungen mit thematisch in sich geschlossenen Heften dem Leser geeignetes Material in die Hand zu geben. Eine recht nützliche Reihe derartiger Texte wurde kürzlich vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen inauguriert, deren mittelalterliche Abteilung Arno Borst und Josef Fleckenstein leiten. Aus der Ankündigung geht hervor, daß die Thematik der einzelnen Hefte einer möglichen Themenstellung von Seminaren entsprechen soll. Die Texte werden in der Originalsprache wiedergegeben; auf Kommentierung ist weitgehend verzichtet worden. Statt dessen finden sich knappe Einleitungen, Angaben über die Fundstellen oder den Druck des Textes. Zuweilen werden einzelne Lesearten geboten, wenn sie wichtige Abweichungen enthalten. Eine selektive, weiterführende Bibliographie fehlt nicht. Bis heute liegen zehn Hefte vor. Die Themen sind verschiedenen Perioden und

Problemkreisen entnommen[1]. So veröffentlichte *Hans Martin Schaller* als erstes Heft einzelne aufschlußreiche Aufrufe, Briefe, Flugschriften, Zirkulare aus der Zeit Friedrichs II. unter dem Titel «*Politische Propaganda Kaiser Friedrichs II. und seiner Gegner*» (1965, 77 S.). Im dritten Heft, «*Politische Verträge des frühen Mittelalters*», vereinigt *Peter Classen* eine Reihe beachtenswerter Verträge vor allem der fränkischen Geschichte (darunter auch solche, die für die Beziehungen zur römischen Kirche wichtig sind), wobei auch italienische und angelsächsische mitberücksichtigt werden (1966, 84 S.). *Karl Reindel* bietet im vierten Heft die wichtigsten urkundlichen und literarischen Quellen zur «*Kaiserkrönung Karls des Großen*» (1966, 80 S.). Das fünfte Heft (1968, 80 S.), «*Kapitularien*», umfaßt eine knappe Auswahl derartiger Erlasse, die, entsprechend der Gliederung Ganshofs, eingeteilt ist in eigentliche, von der königlichen Gewalt ausgehende Satzungen, und in Dokumente, denen dieses Merkmal abgeht. Aus der komplexen Materie (vgl. die Übersicht von R. Buchner, in Wattenbach-Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, Beiheft, 1953, 77–81) bietet *Reinhard Schneider* 17 typische. die Vielseitigkeit dieses eminent wichtigen Stoffes gut illustrierende Beispiele, die übrigens ausschließlich aus der karolingischen Periode stammen.

Riehen bei Basel *A. Bruckner*

Die deutsche Königswahl im 13. Jahrhundert. Heft 1: *Die Wahlen von 1198 bis 1247.* Heft 2: *Die Wahlen von 1256/57 und 1273.* Eingel. und ausgew. von Bernhard Schimmelpfennig. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1968. 78 + 72 S. (Historische Texte/Mittelalter, 9 und 10). – Wer je an deutschen Universitäten mittelalterliche Geschichte studiert hat, dem werden die beiden Hefte «Quellen zur Geschichte der deutschen Königswahl und des Kurfürstenkollegs» von Mario Krammer, die zuletzt 1925/32 erschienen sind, in lebhafter Erinnerung als gute Quellensammlung für Seminarübungen geblieben sein. Aus mancherlei Gründen kam eine unveränderte Neuauflage dieser Quellenhefte nicht in Frage. Bernhard Schimmelpfennig hat es nun unternommen, in zwei schmalen Heften von etwas über 70 Seiten die wichtigsten Quellen zur deutschen Königswahl des 13. Jahrhunderts zusammenzustellen, wobei er gegenüber Krammer erfreulicherweise einige Stücke hinzugefügt hat, die zum besseren Verständnis der päpstlichen Politik führen. Vor allem die Beachtung, welche Schimmelpfennig dem kanonischen Recht widmet, ist dankenswert. Manches, das Krammer brachte, hat er fortgelassen, was man im einen oder andern Fall bedauern möchte, aber angesichts des Versuchs, auch außerdeutschen Quellen vermehrten Raum zu geben, kann man diese Einbußen verschmerzen. Druck und die übersichtliche Gliederung erlauben gegenüber Krammer einen leichten Überblick.

Dabei stellt Schimmelpfennig jeweilen die chronikalischen Berichte voran, die somit gleichsam als Einführung dienen, und bringt anschließend die Urkunden und Akten in chronologischer Folge. Das erste Heft widmet sich eingehend der Wahl Philipps von Schwaben und Ottos IV., streift mehr die Wahlen Friedrichs II., Heinrichs VII. und Konrads IV. Etwas eingehender behandelt finden wir die Gegenkönige. Das zweite Heft ist zu etwa zwei Dritteln Alfons von Kastilien und Richard von Cornwall gewidmet, während der Rest die Königswahl zur Zeit Rudolfs I. schildert.

[1] Vgl. die Anzeige von Heft 2 und Heft 6 in dieser Zeitschrift, Jg. 18 (1968), S. 573.

Wegen der Wahl Rudolfs I. dürfte das zweite Heft in der Schweiz größeren Anklang finden als das erste, aber es sei darauf hingewiesen, daß beide Hefte doch so zusammen konzipiert wurden, daß enge Bezüge zwischen beiden Sammlungen bestehen, so daß es ratsam ist, beide Hefte nicht auseinanderzureißen. Sollten Lateinkenntnisse vorhanden sein, so könnten die Hefte auch wohl im Gymnasialunterricht herangezogen werden.

Basel *Karl Mommsen*

KLAUS-MICHAEL RÖHRBORN, *Provinzen und Zentralgewalt Persiens im 16. und 17. Jahrhundert.* Berlin, Walter de Gruyter, 1966. 157 S., Tab., Kart. (Studien zur Sprache, Geschichte und Kultur des islamischen Orients, NF Bd. 2). – Das von Röhrborn erfaßte Quellengut ist nur zum kleineren Teil veröffentlicht. Aus diesem Umstand ergab sich die hauptsächliche Zwecksetzung der Untersuchung: Sichtung, Ordnung und Mitteilung des mit ganz erheblichem Aufwand zusammengetragenen Materials. Das Ergebnis ist denn auch eine erhebliche Differenzierung unserer Anschauungen über das innere Gefüge des Safawidenreiches, die bis dahin über Gebühr von den Berichten westlicher Reisender bestimmt waren.

Es rechtfertigte sich daher auch eine ziemlich breit angelegte Übersicht, welche für die einzelnen Provinzen gegebenenfalls die Dauer und die Art ihrer Zugehörigkeit zum Reich festlegt. Der Hauptteil der Untersuchung hat Titel, Würden und tatsächliche Befugnisse der Provinzstatthalter sowie ihre Herkunft zum Gegenstand. Besondere Aufmerksamkeit erfahren die Wâlî, die als Nachfahren vor-safawidischer Herrscherhäuser vor allem in entlegenen Gebieten (Kurdistan, Georgien) lange Zeit eine bedeutende Eigenständigkeit zu behaupten wußten. In den übrigen Provinzen hingegen gelang es der Zentralgewalt, vor allem auf dem Wege über die Verwaltung der Finanzen und der Domänen und gestützt auf die dem Schah ergebene Truppe der fremdstämmigen «Königsknappen» (qullar, ǧulâmân), der Selbstherrlichkeit der von den Qïzïlbâš-Stämmen getragenen Statthalter schrittweise den Boden zu entziehen. Beim Zusammenbruch des Reiches war die im wesentlichen von Abbas I. eingeleitete Entwicklung freilich erst auf halbem Wege angelangt: nur auf die Domänenprovinzen erstreckte sich die uneingeschränkte Verfügungsgewalt des Hofes.

Wetzikon *Hans Meßmer*

CARL JACOB BURCKHARDT, *Richelieus Außenpolitik.* Basel und Stuttgart, Verlag Helbing & Lichtenhahn, 1968. 23 S. (Vorträge der Aeneas-Silvius-Stiftung an der Universität Basel, VIII). – Der große Kardinal suchte, so legt der Verfasser in vorliegender knapper Studie überzeugend dar, in seinem politischen Handeln vor allem den einen Plan zu verwirklichen: Frankreich aus der gefährlichen Einkreisung durch die spanisch-habsburgische Macht zu befreien und ihm genügend Macht für eine unabhängige Stellung in Europa zu verleihen. Im Anschluß an die Politik Heinrichs IV. verfolgte Richelieu dieses Ziel mit beeindruckender Konsequenz, nie verlegen in der Wahl seiner Mittel, alles der raison d'état unterordnend. Nach dem Sieg über die inneren Gegner knüpfte er, sobald er den Kaiser wieder erstarken sah, Verbindungen zu den deutschen protestantischen Fürsten und Schweden, die er von 1635 an offen unterstützte; es gelang ihm so, Habsburg spürbar zu schwächen und

den steigenden Einfluß seines Landes entscheidend zu festigen. Diese Leistung wirkte über seinen Tod (1642) hinaus: Frankreich konnte am Westfälischen Friedenskongreß als Schiedsrichter auftreten und Ludwigs XIV. Macht wäre ohne die von Richelieu geschaffenen Fundamente wohl undenkbar. Daß Grundgedanken des genialen Staatsmannes noch in der Napoleonzeit und bis hin zum Siebziger Krieg wirkten, deutet der Verfasser in der Einleitung an.

Basel *Lukas Rüsch*

GEORGES DETHAN, *Mazarin et ses amis*, Paris, Berger-Levrault, 1968. In-16°, 368 p. – On conviendra aisément que la figure de Mazarin est une des plus connues qui soient, une de celles qui évoquent en tout un chacun un souvenir et une impression. Mais, à y réfléchir un instant, on s'aperçoit bien vite que les bases de cette impression sont fragiles: romans historiques, «mazarinades», ou – pis encore – manuels d'histoire... Qui, malgré les travaux estimables, mais partiels et anciens, de Cousin et de Chéruel, s'est soucié de retourner tout simplement aux sources? Sources assez dispersées, il est vrai, et d'une difficulté paléographique quasi légendaire, du moins en ce qui concerne les documents privés de l'Eminence.

Ce travail, M. Georges Dethan l'a entrepris depuis longtemps. Il nous livre aujourd'hui une partie de ses découvertes dans un livre alerte et plaisant, solidement documenté et, ce qui ne gâte rien, joliment illustré, tant de reproductions de portraits et de gravures d'époque, que d'extraits de lettres de Mazarin, inédites pour la plupart.

Nous voici enfin renseignés exactement sur la famille du pseudo «gredin de Sicile», famille en fait romaine; sur les sœurs du prélat et ses célèbres nièces, sur ses premiers protecteurs, sur son passage progressif du service de la Curie à celui de la France de Louis XIII et de Richelieu, en somme sur les bases et les origines de sa prodigieuse carrière. C'est tout un monde, toute une société, avec sa mentalité et son mode de vie, qui réapparaît au cours de la lecture, grâce à l'érudition aimable de M. Dethan, et grâce à son labeur infatigable, aux archives du Quai d'Orsay essentiellement, mais aussi à la Nationale, à la Mazarine bien sûr, et à la Bibliothèque Vaticane.

Le charme du souple et spirituel Mazarin continue-t-il à agir à travers les siècles? On pourrait le croire à en juger par le plaisir que nous avons pris à lire ce livre.

Lausanne *Rémy Pithon*

H. J. MARTIN, R. FÉDOU et coll., *Cinq études lyonnaises*. Genève-Paris, Droz S.A., 1966. In-8°, 112 p. («Histoire et civilisation du livre», publications du Centre de Recherches d'Histoire et de philologie de la IVe Section de l'E.P.H.E.). – Cette plaquette est la première publication d'une série qui s'annonce longue: H. J. Martin, conservateur en chef de la Bibliothèque municipale de Lyon et Directeur d'Etudes à la IVe Section de l'E.P.H.E., anime en effet un important groupe de recherches sur l'imprimerie et l'édition lyonnaises du XVe au XVIIIe siècles. Il donne là (en annonçant d'autres volumes plus importants) un recueil de cinq études, qui ont dimensions d'articles (vingt à trente pages) sur différents thèmes, qui présentent ce

point commun de toucher à l'histoire de l'imprimerie lyonnaise: Symphorien, Champier, Bernard Salomon ont fait l'objet de trois articles, encadrés par deux essais plus généraux, l'un de R. Fedou sur la vie intellectuelle (médiocre) des Lyonnais avant l'installation des premiers imprimeurs, l'autre de Mlle Jacqueline Roubert, très original, qui démonte les processus de concurrence entre imprimeurs parisiens et lyonnais à la fin du XVIIe siècle, et analyse la régression des activités lyonnaises. Tout cela clair, bien présenté doit être considéré comme solides pierres d'attente, qui annoncent de plus amples travaux dont nous aurons bientôt à parler: la thèse de H. J. Martin pour commencer, qui ne saurait tarder maintenant; puis les études de ces collaborateurs qui ont délimité leur champ de recherche et qui exploitent avec ardeur les richesses archivistiques lyonnaises trop longtemps délaissées. Attendons avec confiance.

Paris *R. Mandrou*

ALFRED COBBAN, *The Social Interpretation of the French Revolution*. Cambridge, University Press, 1968. 178 S. (The Wiles Lectures given at the Queen's University Belfast, 1962.) – Alfred Cobban ist Professor für französische Geschichte an der Universität London; er hat verschiedene Werke zur Geschichte Frankreichs verfaßt. Die Studie «The Social Interpretation of the French Revolution» wurde 1964 zum ersten Mal veröffentlicht; 1968 erschien sie in der vorliegenden Taschenbuchausgabe. Sie ging aus Vorlesungen hervor, die Cobban im Rahmen der «Wiles Lectures» 1962 an der «Queen's University» in Belfast hielt. Das Ziel der «Wiles Lectures» ist die Erforschung größerer historischer Problemkreise.

Der Verfasser umschreibt seine Aufgabe wie folgt: «My object has been to examine the broad bases of revolutionary history and on these to adduce only sufficient evidence to suggest the need for a new approach. I have confined myself to social problems because these are ones which, it seems to me, have most relevance to the present state of historiography» (VIII).

In den einleitenden Kapiteln spricht Cobban über den gegenwärtigen Stand der Geschichtsforschung, das Verhältnis von Geschichte und Soziologie und über das Problem der Sozialgeschichte. Er betrachtet die Französische Revolution als das «strategic centre» (7) der modernen Geschichte; ihre Interpretation ist entscheidend für das Verständnis der sozialen Entwicklung vor und nach der Revolution.

Im vierten Abschnitt wird versucht, die nicht ganz klare Bedeutung des Begriffs Feudalismus so genau wie möglich zu definieren. Den Hauptteil des Werkes machen die folgenden Kapitel aus: «The Attack on Seigniorial Rights», «Who were the Revolutionary Bourgeois?», «Economic Consequences of the Revolution», «A Bourgeoisie of Landowners», «Country Against Town», «Social Cleavages Among the Peasantry», «The Sansculottes», «A Revolution of the Propertied Classes» und «Poor Against Rich». Der Verfasser behandelt diese Themen aufgrund neuester historischer Forschungen; er illustriert seine originellen Ideen und beweist die neuen Thesen durch gut ausgewählte Beispiele. Häufig bezieht er sich auf die Werke von G. Lefebvre, M. Soboul und M. Bouloiseau, wobei er oft den Ansichten dieser Gelehrten widerspricht und eine eigene Meinung vertritt.

Obwohl er die sozialgeschichtlichen Folgen der Revolution untersuchte, hatte Cobban nicht die Absicht, «to suggest that it was other than primarily a political revolution, a struggle for the possession of power and over the conditions in which power was to be excercised. Essentially the revolution was the overthrow of the old political system of the monarchy and the creation of a new one in the shape of the Napoleonic state» (162).

Er macht uns darauf aufmerksam, daß neben den politischen Vorgängen der Revolution, die immer große Beachtung fanden, der soziale Hintergrund nur selten Gegenstand der Forschung war und beweist, wie Frankreich im 18. Jahrhundert eine weit vielschichtigere gesellschaftliche Struktur aufwies als bisher angenommen wurde. Cobbans konzise Studie, die man mit Spannung liest, zeigt, was für Aufgaben der historischen Forschung zum Thema der Französischen Revolution noch gestellt sind und wo sie zu diesem Thema noch Beiträge leisten kann.

Neuallschwil/Basel *Ernst Ziegler*

RAYMOND MANÉVY. *La Révolution et la liberté de la presse.* Paris, Editions Estienne, 1964. In-8⁰, 112 p. – Fragment d'une *Histoire générale de la presse*, dont R. Manévy avait conçu le plan dans les années 40, ce petit ouvrage posthume n'intéressera guère les historiens que par les nombreux documents qu'il reproduit, et grâce auxquels nous pouvons suivre le débat consacré au problème de la liberté de la presse par la Constituante et les Assemblées qui lui ont succédé.

Inscrite dans la Déclaration des droits de 1789, la liberté de la presse cessa en fait d'exister après la chute de la Monarchie. Pendant la Terreur, Robespierre trouva la formule qui, sans porter atteinte aux principes, permit à la Montagne de se débarrasser des écrivains de l'opposition: On n'inquiéta pas les journalistes en tant que journalistes, mais on les poursuivit comme conspirateurs. Au lendemain de Thermidor, des voix s'élevèrent pour demander des garanties. «Jamais la liberté n'eût été en danger, déclara Thuriot devant la Convention, si la liberté de la presse eût été protégée: c'est là la cause de tous nos maux. Il faut qu'un homme puisse exprimer sa pensée, même au milieu des orages publics.» «Arrêter un écrivain, en sa qualité d'écrivain, par mesure de sûreté générale, c'est la plus horrible des absurdités et la plus abominable des tyrannies», déclara de son côté Jean-Bon Saint-André. La Convention n'en vota pas moins le décret proposé par Marie-Joseph Chénier qui réclamait l'arrestation des individus qui, «par leurs écrits ou leurs discours séditieux, auront provoqué l'avilissement de la représentation nationale ou le retour de la royauté.»

Il n'était plus question de liberté de la presse à la veille de Brumaire et il faudra attendre la Restauration pour voir reprendre le débat.

Genève *André Gür*

JEAN BAELEN, *Benjamin Constant et Napoléon.* Paris, J. Peyronnet, 1965. In-8⁰, 251 p. – «Il y avait en lui du Bonaparte» avait déjà remarqué Edouard Herriot, parlant de Benjamin Constant. C'est aussi l'avis de M. J. Baelen qui, dans un chapitre fort pénétrant, souligne la parenté psychologique qui unit les deux personnages historiques qui font l'objet de son étude. L'un et l'autre,

en effet, eurent très tôt la conviction d'être placés au-dessus de la mêlée des mortels. L'un et l'autre eurent le sentiment d'une espèce de droit personnel à exiger beaucoup des autres sans beaucoup leur rendre. Trop étrangers à la médiocrité générale, tous deux ont été suspectés, en outre, d'être demeurés comme étrangers à la France. Il est d'ailleurs piquant de voir Napoléon et Constant se décerner mutuellement la qualification d'*étranger*. «Insulté par un étranger» dit Bonaparte à propos de l'opposition de Constant. Et celui-ci, lorsqu'il rédige un manifeste pour Bernadotte, écrit: «Ma gloire est de ressusciter la Nation française qu'un étranger semble avoir anéantie.» Et c'est Bernadotte, devenu suédois, qui biffe *étranger* et y substitue *Corse*. Enfin, tous deux conquérants, ils ont subi la défaite finale sur le terrain où ils avaient été maîtres si longtemps. «A peu près à la même époque, sensiblement au même âge, le sort les abandonne. Au moment où l'empire craque de toutes parts entre les mains du conquérant, le séducteur gâté trouve, enfin, un cœur de femme aussi glacé que les eaux de la Bérézina.»

Il n'est donc pas si surprenant qu'après s'être tant détestés, les deux hommes aient fini par tomber dans les bras l'un de l'autre. Et ici nous ne pouvons que regretter que l'auteur n'ait pas poussé plus loin son analyse, en éclairant, notamment, par la psychanalyse les rapports de Constant et de Napoléon pendant les Cent jours.

La lettre du général Catroux à l'auteur, sur laquelle se termine le livre, n'est pas le document le moins significatif de l'ouvrage. Elle témoigne, par sa teneur, combien la légende napoléonienne est encore vivace sous la Ve République.

Genève *André Gür*

Erscheinungsformen des preußischen Absolutismus. Verfassung und Verwaltung. Eingeleitet und zusammengestellt von PETER BAUMGART. Germering, S. Stahlmann Verlag, 1966. 87 S. (Historische Texte, Neuzeit)

Die deutsche Verfassungsfrage 1812–1815. Eingeleitet und zusammengestellt von MANFRED BOTZENHART. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1968. 79 S. (Historische Texte/Neuzeit). – Die Reihe «Historische Texte, Neuzeit» bietet in den vorliegenden Ausgaben Quellen zur inneren politischen Entwicklung Deutschlands. Mit Einleitung und 13 sorgfältig ausgewählten Dokumenten vermittelt Baumgart, trotz gebotener Knappheit, ein lebendiges Bild von Verwaltungsalltag, Amtsauffassung und Staatslehre im alten Brandenburg-Preußen. Man begegnet dabei unter anderem den 1653 erlassenen Verordnungen des Großen Kurfürsten an die kurmärkischen Stände (sie enthalten bemerkenswert tolerante Äußerungen zu konfessionellen Fragen), den von unbedingtem Pflichteifer geprägten Bestimmungen des «Soldatenkönigs» über Finanz-, Kriegs- und Domänenwesen und zur Bespitzelung nachlässiger Beamter (!) von 1722/23, recht machiavellistisch klingenden Bemerkungen Friedrichs des Großen zur Stände- und Religionspolitik (aus dem Testament von 1752) sowie Abschnitten aus Vorlesungen des Juristen C. G. Suarez (gehalten 1791/92 vor dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm), die das rechtsstaatliche Denken im aufgeklärten Spätabsolutismus fast klassisch vertreten.

Mit der gleichen Sorgfalt führt Botzenhart den Leser ein in die verschlungenen Gänge der Diskussion um die künftige Verfassung eines von

Napoleon befreiten Deutschland. Die wichtigsten zwischen 1812 und 1815 vorgebrachten Gedanken – sie kreisten vor allem um die Frage: Staatenbund oder Bundesstaat? – kommen in 19 Dokumenten angemessen zur Sprache, die Briefen und Denkschriften von Stein, W. von Humboldt, Görres, Hardenberg, Gentz, Metternich und andern entnommen sind. Es ist interessant zu sehen, welche Mühe es trotz Mediatisierung und napoleonischer Herrschaft bereitete, die auseinanderstrebenden Tendenzen der zahllosen Staatsgebilde im späteren Deutschen Bunde auch nur einigermaßen in Einklang zu bringen und wie stark schon vor und während dem Wiener Kongreß die Grundtöne kommender Auseinandersetzungen, etwa jener um das Verhältnis von Österreich und Preußen, angeschlagen wurden.

Kurze, gut zusammengestellte Bibliographien beschließen die instruktiven Hefte.

Basel *Lukas Rüsch*

THEODOR SCHIEDER und WALTHER HUBATSCH. *Das Jahr 1813 und der Freiherr vom Stein.* Münster Westf., Aschendorff, 1964. 42 S. (Freiherr-Vom-Stein-Gesellschaft E. V. Schloß Capenberg, Schriften, Heft 4.) – Die Freiherr-Vom-Stein-Gesellschaft E. V. Schloß Capenberg veröffentlichte in Heft 4 zwei Ende 1963 gehaltene Vorträge, die sich mit Steins Tätigkeit im Jahre 1813 befassen. Schieder vergleicht das Deutschland der Zeit von Napoleons Sturz mit seiner Stellung im heutigen Europa; er betont die bleibende Komplexität der deutschen Frage, deren Lösung «immer so etwas wie die Quadratur des Zirkels» verlange und die nüchtern zu tragen die Deutschen heute endlich lernen müßten, da schmerzlich fühlbare Unvollkommenheit offenbar zum Schicksal ihrer Geschichte gehöre. Hubatsch schildert anschaulich das Ringen des Freiherrn vom Stein um die Zusammenfassung aller Kräfte zum Kampfe gegen Napoleon, seine oft trüben Erfahrungen im Umgange mit Fürsten, Adel, Bürgertum und Militärs und sein trotz der erdrückenden Vielfalt der Hindernisse nie erlahmendes, ungeduldiges Vorwärtsdrängen; es wird deutlich, daß Stein an wesentlichen Punkten seiner Vorhaben (politische und Verwaltungsreformen; Einheit Deutschlands) scheiterte, weil er seiner Zeit vorauseilte.

Basel *Lukas Rüsch*

G. DE BERTIER DE SAUVIGNY, *La Restauration.* Paris, Flammarion, 1963. In-12, 498 p. – Si, à bien des égards, et à juste titre, le mot de *Restauration* reste à nos yeux synonyme de politique réactionnaire et cléricale, la remarquable synthèse de M. Bertier de Sauvigny a le mérite de nous montrer qu'appliqué au règne de Louis XVIII et de Charles X, ce terme peut être aussi entendu dans son sens premier de réparation, régénération, rénovation.

C'est ce qui ressort particulièrement de l'admirable tableau qu'il dresse de la vie économique, sociale et intellectuelle pendant la période de 1815 à 1830. Au point de vue économique, cette époque appartient en effet encore à l'Ancien régime, dont elle constitue en quelque sorte l'épanouissement dernier, avant la révolution ferroviaire. Après une longue période de troubles, «ces quinze années si dépourvues de réalisations spectaculaires sont des

années de convalescence, de consolidation, de maturation, où se posent les fondements de l'essor futur».

Le règne pacifique des deux derniers Bourbons fut également une époque extrêmement féconde pour la vie intellectuelle et artistique. Débarrassée de toute idée d'hégémonie, la France reprit en quelques années cette primauté intellectuelle et morale qu'elle avait exercée depuis le XVIIe siècle et que sa crise d'impérialisme militaire lui avait fait perdre, et Paris redevint le lieu de rencontre de tout ce qui, en Europe, s'intéressait aux produits de l'esprit.

Mais dans la France restaurée de 1830, mais non moins centralisée que celle de Napoléon, Paris était aussi devenu le lieu de rassemblement de toute une jeunesse privée de débouchés. C'est là, selon notre auteur, le véritable «mal du siècle». Depuis trente ans, en effet, tous les événements ont conspiré avec les lois biologiques pour provoquer une congestion dans les professions libérales et les carrières administratives. Dans les quinze premières années du siècle, on avait assisté à une brusque promotion d'hommes relativement jeunes aux postes de commande et dans les administrations. La génération suivante devra de ce fait attendre plus longtemps le moment de prendre la relève. C'est ainsi que la proportion des préfets ayant moins de 50 ans passe de 15% en 1818 à 55% en 1830. Ajoutons à cela un système d'enseignement qui ignore les besoins économiques du pays et qui, en perpétuant le mépris des carrières productives, oriente les jeunes étudiants vers des carrières déjà encombrées. Que dans ces conditions, «de jeunes bourgeois enragées de piétiner dans les antichambres» accusent le régime de leur disgrâce, cela n'est que trop naturel.

Signalons que la nouvelle édition de cet ouvrage est augmentée d'un index et comporte quelques retouches sur des points de détail.

Genève *André Gür*

Annali della Fondazione Luigi Einaudi, vol. I (1967). Torino, 1968. Gd. in-8⁰, 458 p. – Ce premier volume des Annales de la fondation Luigi Einaudi est divisé en cinq parties comprenant respectivement une chronique de la vie de la fondation, le résultat des premiers travaux entrepris sous l'égide de cette dernière, la publication de quelques lettres de Einaudi, un aperçu des publications de la fondation et enfin une première description d'une partie de sa bibliothèque.

La fondation Einaudi constituée à Turin en 1964 se consacre à l'avancement des études économiques, historiques, politiques et en général de toutes les sciences qui ont rapport avec l'évolution de la société moderne. En collaboration avec les universités et instituts de recherches italiens et étrangers, elle fournit aux étudiants et aux chercheurs des moyens de poursuivre leurs études, elle constitue un centre de recherches et de réflexion et elle augmente les fonds de la bibliothèque laissée par Luigi Einaudi.

La lecture de ce premier volume des Annales donne un aperçu des activités multiples de la fondation telles qu'elles se sont poursuivies depuis 1964 dans le sens défini précédemment. On relèvera notamment trois contributions intéressantes, l'une de Leo Valiani sur l'historiographie récente de l'histoire italienne moderne (1870–1915), l'autre de Salvatore Sechi sur le mouvement autonomiste et les origines du fascisme en Sardaigne, la troisième enfin de Giovanni Alberti sur l'agriculture et le crédit selon le programme de Ni-

cola Nosco. Parmi les lettres de Einaudi ou parmi celles qui concernent les problèmes italiens modernes, on relèvera notamment la correspondance entre Einaudi et l'économiste Benvenuto Griziotti et quelques brèves lettres de Carlo et Nello Rosselli à Gaetano Salvemini.

L'ouvrage s'achève enfin par une liste des revues historiques, sociologiques, économiques et des périodiques déposés ou en cours d'acquisition dans la bibliothèque créée par Luigi Einaudi.

Genève *J. C. Favez*

PETER FLEMING, *Le Destin de l'Amiral Koltchak*. Paris, Plon, 1967. In-8⁰, 340 p. (traduit de l'anglais). – «Le sujet principal de ce livre apparaît dans son titre. J'ai voulu établir, aussi précisément que possible, écrit l'auteur dans son *Avant-propos*, les circonstances de l'échec de Koltchak, de la trahison dont il fut victime et de sa mort. Je crois que je peux prétendre l'avoir fait. Je suis moins satisfait de l'image que j'ai donnée du personnage lui-même.» Nous acquiescons à ce jugement. L'auteur, colonel en retraite, ex-membre de l'Intelligence Service, semble-t-il, et frère de Ian Fleming *(James Bond)* a su éviter la tentation du romanesque gratuit comme de la fastidieuse chronique militaire. Il s'est livré à de patientes recherches pour faire revivre l'équipée démentielle de l'Amiral blanc. Il a fait le voyage de Sibérie sur les traces de son héros, s'est mis en rapport avec des témoins et, grâce aux «Messages personnels» du *Times*, a fait la connaissance du fils de l'amiral Koltchak. Fleming a ainsi pu réunir quelques documents inédits: les manuscrits de Koltchak, des copies du «courrier officiel» de la «Mission militaire britannique» en Sibérie, le Journal de quatre officiers britanniques qui servirent également là-bas. Malheureusement, ces documents ne semblent pas être d'une extrême richesse.

Genève *L. Mysyrowicz*

Mouvements ouvriers et dépression économique de 1929 à 1939. Sous la rédaction de Mme DENISE FAUVEL-ROUIF. Assen, van Gorcum & comp., 1966. In-8⁰, VIII + 404 p. (*Publications on Social History* issued by the Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis Amsterdam, vol. III). – Notre connaissance historique de la grande crise des années 1929 et suivantes n'est pas encore extrêmement nourrie. Si les effets politiques en ont été largement analysés, tant en Europe qu'aux Etats-Unis, les fondements économiques comme les incidences sociales et culturelles de la crise n'ont pas été jusqu'ici élaborés dans toute leur étendue, et nous ne disposons guère de synthèses sur ce phénomène dont l'envergure et la complexité rendent l'intelligence difficile. Aussi convient-il de saluer avec gratitude le recueil que nous propose l'Institut d'Histoire sociale d'Amsterdam. Ce volume met en effet à notre disposition l'ensemble des rapports préparés par le VIIe Colloque de la Commission internationale d'Histoire des mouvements sociaux et des structures sociales, tenu à Stockholm en 1960 dans le cadre du Congrès International des Sciences historiques.

Il s'agit donc d'un ensemble de textes qui évoquent, séparément, selon un plan et une conception propre à chacun d'eux, les conditions sociales de la

crise dans un certain nombre de pays d'Europe, d'Amérique et d'Asie particulièrement atteints par elle (regrettons, en passant, que personne ne se soit trouvé pour évoquer la situation en Suisse, qui n'eût pourtant pas été la moins intéressante...). Selon les cas, les auteurs ont proposé une vue d'ensemble des problèmes nationaux, ou se sont arrêtés à quelque aspect particulier (attitudes syndicales; problème des revenus ouvriers; conditions de vie). Cependant, les animateurs courageux et compétents de la Commission d'histoire sociale que sont Mme Fauvel-Rouif et MM. D. Demarco et J. Dhondt ont introduit le volume par un essai de synthèse, bref sans doute (une trentaine de pages), certainement incomplet, mais qui a le mérite de poser clairement quelques problèmes généraux et quelques hypothèses en vue d'une étude comparative plus exhaustive.

Ainsi, par les idées qu'il avance autant que par la gerbe d'informations qu'il apporte, ce volume sera fort utile à tous ceux – spécialistes ou enseignants et étudiants, historiens, économistes ou sociologues – qui s'intéressent aux années troubles qui précèdent la seconde guerre mondiale.

Genève *J. F. Bergier*

PIERRE RONDIERE, *Et le monde retint son souffle... Le 22 juin 1941 et Staline.* Paris, Presses de la Cité, 1967. In-8⁰, 347 p. – Ouvrage de seconde main, destiné au grand public et rédigé dans un style alerte. L'auteur s'est largement inspiré de l'étude de l'historien soviétique Alexandre Nekritch (*Le 22 juin 1941*, Moscou 1966) qui dénonçait, dans la foulée de Khrouchtchev, l'écrasante responsabilité de Staline dans les désastres subis par les troupes soviétiques au cours de la première période de la guerre russo-germanique.

Genève *L. Mysyrowicz*

Maréchal A. I. EREMENKO, *Stalingrad; notes du commandant en chef*, Paris. Plon, 1963. In-8⁰, 513 p. (traduit du russe). – Le maréchal Eremenko, qui commande les deux fronts de Stalingrad et réalise l'encerclement de la 6e armée allemande, a donné de ce tournant de la guerre un témoignage de la plus haute valeur, encore que très impersonnel. L'ouvrage se ressent naturellement de sa date de publication: Staline en est presque totalement absent.

Genève *L. Mysyrowicz*

ALAIN GUÉRIN, *Le général gris.* Paris, Julliard, 1968. In-8°, 574 p. – Une histoire d'espionnage ayant pour héros le général Gehlen, patron des «services spéciaux» de l'Allemagne fédérale depuis la fin de la guerre jusqu'à ce mois de mars 1968, quand ce livre fut rédigé. L'auteur ne s'est pas laissé distancer par l'actualité! C'est du bon journalisme, documenté et désinvolte à la manière des *Spiegel* et des *Express.* Nous ne pouvons faire mieux que citer au hasard la Table des matières pour faire comprendre de quoi il retourne. «*Chapitre X: Bonjour, Rinaldo...* – Le magistrat fait du vélo... – Un cordonnier trop curieux. – Un spécialiste des ‚Rücknetze'. – Le commissaire X... est à Novi Sad. – Il s'ouvre les veines... – Margita donnait des cours de danse. – Des silences bien délimités. – la ‚forteresse des contreforts des Alpes'. – Au pacage de la misère. – De la manière d'envisager l'Apocalypse... – ‚Le Kriegsspiel' de

Berne. – Anne, ma sœur Anne! – Avion spécial pour Washington. – Avec ‚Wild Bill'... Un historien qui chique –» ... et cetera.

Genève *L. Mysyrowicz*

Etudes de Lettres, série III, tome 1, 1968' n° 2 (avril-juin), publiées par la Faculté des Lettres de l'Université de Lausanne. – C'est un cahier fort intéressant, malgré son unique objet, que la Faculté des Lettres de Lausanne consacre au professeur Edmond Rossier. Historien et journaliste, Rossier, comme le rappelle tout d'abord Georges Rigassi, devait mener de front, pendant plus de cinquante ans, ses activités de professeur d'histoire générale à l'Université de Lausanne et de commentateur, d'abord occasionnel, puis régulier, de politique étrangère à la Gazette de Lausanne.

Mais Rossier ne consacra pas son talent d'analyste et d'écrivain à ce seul journal. Pendant plusieurs années, il rédigea également des chroniques politiques et diplomatiques, que ce soit dans la Revue de Genève, la Tribune de Lausanne (dont il fut directeur), le Journal de Genève et, avant tout cela, dans la Bibliothèque universelle, vénérable institution qu'il tenta pendant quelques années de sortir de son conformisme local, comme le rappelle Mme Françoise Fornerod-Chanel.

La troisième contribution de ce cahier, la plus longue, est aussi la principale. L'étude que le professeur Jean-Charles Biaudet consacre aux démêlés de Rossier avec la censure pendant la deuxième guerre mondiale constitue tout à la fois un modèle d'analyse historique et une première approche d'un sujet encore tabou de notre histoire nationale contemporaine. Elle soulève un coin du voile de notre ignorance, et renforce la voix de tous ceux qui, sans esprit de polémique ni de parti, demandent que l'on ait, non le courage, mais l'honnêteté de faire toute lumière sur ce qu'a été notre attitude au cours du conflit mondial. Un très récent livre polémique, comme la contribution du professeur Biaudet, devrait pourtant faire comprendre que le silence et l'obscurité engendrent plus de malentendus et de fantômes que le simple exposé des faits.

Le cahier des Etudes de Lettres s'achève enfin par une liste – non exhaustive – que Mademoiselle Marie-Claude Jéquier a dressée des 2437 articles que Rossier écrivit pour la seule Gazette de Lausanne à propos de la politique internationale.

Genève *J. C. Favez*

MARIANNE MONESTIER, *Femmes d'hier et de demain, d'ici et d'ailleurs.* Paris, Plon, 1967. In-8°, 384 p., h.-t. – Voilà un ouvrage dont on hésite à parler dans une revue sérieuse, tant il est irritant. Entreprise toute de bonne volonté et de naïveté, elle veut servir le féminisme et tombe dans le ridicule. Enfin, certains lecteurs seront enchantés d'apprendre que le bain-marie doit son nom à Marie La Juive et que le camembert a été «inventé» par Marie Harel (p. 322 et 326, chapitre «les femmes et l'esprit d'invention»!). La table des noms (p. 375 sq.) n'est même pas par ordre alphabéthique; on joue avec peine au petit jeu, *y est-elle?, n'y est-elle pas?* Emma Kammacher, notre ex-présidente du Grand Conseil genevois, y figure en bonne place (qu'elle me pardonne!) mais pourquoi pas Rosa Luxembourg ou Edith Piaf? Patience, Mme Monestier nous promet un deuxième livre...

Genève *A.-M. Piuz*